Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 25 (1941)

Heft: 8-9

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

028

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und kosten jährlich 4 Franken.

4 Franken. Jahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Jürich) auf Postscheetrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich). Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Versandstelle: Kusnacht (Zurich). - Druck: B. Gafner, Zurich 8.

Siebenhundertfünfzig Jahre Bern.

Bern ist die einzige unserer größern Städte, von der wir das Jahr der Gründung wissen: 1191. Das hängt damit zusammen, daß sie die jüngste dieser Städte ist. Zürich, Basel, Luzern, Genf, Lausanne und die meisten andern sind älter, auch Freiburg, ihre Schwesterstadt (gegründet 1178); nur einige unserer Kleinstädte sind etwas jünger. Man könnte also wieder einmal den üblichen Bernerwitz machen. Aber wie viele der ältern oder auch gleich alten Städte haben es weiter oder auch nur so weit gebracht? Welche ist so rasch ein Staatswesen geworden, und ein so starkes und stolzes Staatswesen? Und warum ist Bern die Bundesstadt der

Schweizerischen Eidgenoffenschaft geworden?

Was geht das den Sprachverein an? — Nicht wenig. Denn Bern war von Unfang an ein fester Eckpfeiler des Deutschtums und ist als solcher gegründet worden. Den Unlag dazu gab dem Gründer, dem alemannischen Berzog Berchtold V. von Zähringen, ein schwerer Kampf, den er mit dem aufständischen burgundisch-romanischen Adel im Bistum Lausanne (und deutschem Adel im Oberland) zu bestehen gehabt und fiegreich bestanden hatte. Um linken Ufer der Nare, auf sprachlich noch alemannischem, staatlich aber bur= gundischem Boden, der ihm als dem vom Raiser eingesetzten "Rektor" samt der ganzen heutigen Westschweiz unterstand, errichtete er als festen Brückenkopf die Burg Nideck, an die sich dann nach Westen hin die Stadt entwickelte. Wie diese zu dem Namen Bern kam, ist immer noch nicht sicher abge= klärt. Mit dem Wappentier hat er nichts zu tun; dieses ist nach dem migverstandenen Namen gewählt worden. Auch der Zusammenhang mit Verona, dem Vern des Helden Dietrich, ist nicht sicher. Den Krieg des deutschen Kaisers gegen Karl den Kühnen betrachtete man in den südlichen und westlichen Teilen des Reichs, zu dem sich damaals auch die Eidgenoffen noch zählten und auf deffen Befehl fie felber daran teilnahmen, als eine nationale Sache zur Wahrung des Deutschtums. Daß man auch in Bern so dachte, das in den Burgunderkriegen die Führung der Eidgenoffen hatte, beweist Adrian von Bubenberg, der Held von Murten, der von einer Gefandtschaft aus Paris nach Hause schrieb: "Lat uns tütschen bliben, welsch zung ist untrüm". (Unter "welsch" verstand er französisch allgemein und nicht das, was wir in der Schweiz heute so nennen). Bern ist es aber auch gewesen, das die Eidgenoffenschaft nach Westen ausgedehnt hat, indem es die Waadt eroberte. Natürlich nicht um der schönen welschweiz zu erfüllen und auch nicht, um die "Sendung" der Schweiz zu erfüllen, wie wir sie heute auffassen dürfen, sondern im Geiste der Zeit, des rauhen Mittelalters, aus Machtbedürfnis, das nicht nur Fürsten fühlten, sondern auch

freie Bürger; nur haben die Berner ihr Biel mit unge= wöhnlicher Zähigkeit und Kraft verfolgt. Nicht viel anders ging es unter Berns Führung mit Neuenburg, friedlicher mit Genf, dessen "Rue des Allemands" dis 1919 an die deutschsprachigen Eidgenossen erinnerte. Was die Schweiz neben ihrer Volksherrschaft auszeichnet, die Mehrsprachigskeit, ist in ihrem französischen Teil vor allem das Werk Berns. Wenn aber Bern in kriegerischen Zeiten als Vrükkens kopf und Ausfallstor gegen das mehrheitlich romanische Burgund gegründet und gehalten murde, hat es sich dann in friedlicheren Beiten gur Brückenftadt, gu friedlicher Geistes= und Wirtschaftsverbindung nach Westen entwickelt. Doch deutsch ist es geblieben, und wenn seine Aristokratie im 18. Jahrh. französische Sprache annahm (Friedrich der Große, der deutscheste Fürst der Zeit, hielt es nicht anders) und es in R. v. Tavels köftlicher Geschichte beim Hausball an der Junkerngaffe von der Frau Salzkammerschreiberin heißt: "Madame s'est foulé (verstaucht) le pied", so meldet das der Diener ihrer Haushälterin mit den Worten: "Dy Alti het sech der Scheiche gwirset abem Tanze" — das Volk hat immer deutsch gesprochen. Und wenn der Berner, besonders der Stadtberner, aus jener Zeit noch einige französische Ausdrücke der Umgangssprache behalten hat, so empfinden wir doch gerade das Berndeutsche als das urchigste Schweizerdeutsch. Die Berner reisen nach "Neuesburg", die Zürcher nach "Nöschatel", die Berner nach "Frisburg", die St. Galler nach "Fribuhr". Gewiß klingen wegen dar Alben der Sonscharsung der Stellung als Bunderstadt der Nähe der Sprachgrenze, der Stellung als Bundesstadt, der wirklichen und vermeintlichen Bedürfnisse des Fremden= verkehrs auch andere Töne hinein, aber noch vor wenigen Jahren hat die städtische Behörde das Anfinnen, die Straßen und Gaffen zweisprachig zu benennen, abgelehnt.

Und was hat Bern zum deutschen Geistesgut beigetragen? Des Dominikaners Ulrich Boner Fabelsammlung
"Edelstein" (um 1330) wurde das erste gedruckte deutsche
Buch. Bon Hallers "Alpen" sagt Goethe: "Dieses große und
ernste Gedicht steht am Anfang unserer nationalen Literatur",
und am Anfang der neuern deutschen Erzählungskunst steht
der mächtige Berner Gotthelf. In der Mundartdichtung sind
die Berner noch vor den Zürchern aufgestanden, schon um
1800: Kuhn und Wyß, und sie ist heute noch die reichste:

v. Tavel, v. Grenerz, Gfeller, Balmer u. a.

Wenn wir Bern eine beutsche Stadt nennen, ist das natürlich vor allem sprachlich zu verstehen, und darüber werden wir im Deutschschweizerischen Sprachverein uns noch freuen dürsen, trotz der Unruhe der Zeit, die vor allem von "deutschem Wesen" erfüllt ist. Gottsried Keller hat auch das innere Wesen Berns sür deutscher gehalten als das Berlins. Und es wird auch kein Zusall sein, daß von den